



Leseprobe aus Höpflinger, Bevölkerungssoziologie,  
ISBN 978-3-7799-7453-6 © 2023 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,  
Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7453-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7453-6)

# Inhaltsverzeichnis

## Kapitel 1

<b>Von der Bevölkerungsstatistik zur Bevölkerungssoziologie</b>	11
1.1 Hauptfragestellungen	11
1.2 Komponenten der Bevölkerungsentwicklung	12
1.3 Bevölkerungsfragen und Soziologie	14

## Kapitel 2

<b>Demographischer und gesellschaftlicher Wandel</b>	18
2.1 Demographischer Wandel – zwischen Optimismus und Pessimismus	18
2.2 Bevölkerungsentwicklung und gesellschaftlicher Wandel	20
2.3 Entwicklung der Weltbevölkerung	21
2.4 Folgen einer wachsenden Bevölkerung	30
2.5 Folgen einer schrumpfenden Bevölkerung	38
2.6 Demographische Transformationen – Konzepte und Feststellungen	41
2.6.1 Konzept des demographischen Übergangs – und seine Kritik	42
2.6.2 Demographische Transformation und gesellschaftliche Modernisierung	45
2.6.3 Theorie eines zweiten demographischen Übergangs in modernen Gesellschaften	52

## Kapitel 3

<b>Geburtenentwicklung und theoretische Erklärungsansätze generativen Verhaltens</b>	59
3.1 Begriffliche Klärung: Fruchtbarkeit, Fertilität, generatives Verhalten und generative Struktur	59
3.1.1 Intermediäre Variablen der Fertilität und ein soziologisches Rahmenmodell	61
3.2 Geburtenentwicklung der letzten Jahrzehnte – in europäischen Ländern	64
3.2.1 Gewünschte Kinderzahl – und realisierte Kinderzahl	68
3.2.2 Kinderlosigkeit	69
3.3 Soziale Unterschiede der Geburtenhäufigkeit und des generativen Verhaltens	72
3.3.1 Sozialer Status und soziale Schicht	73
3.3.2 Schulisch-berufliche Ausbildung	75

3.3.3	Frauenerwerbstätigkeit	77
3.3.4	Konfessionszugehörigkeit und religiöse Wertorientierungen	80
3.3.5	Soziale Bezugssysteme – intergenerationell – intragenerationell	81
3.4	Theoretische Erklärungsansätze der Geburtenentwicklung und des generativen Verhaltens	83
3.4.1	Wohlstandstheorien des Geburtenrückgangs	83
3.4.2	Familientheoretische Erklärungsansätze der Geburtenbeschränkung	85
3.4.3	Mikroanalytische Erklärungsansätze generativen Verhaltens	94
3.4.4	Abschließende Wertung	115

## **Kapitel 4**

### **Migrationsbewegungen – als demographische und gesellschaftliche Prozesse**

		117
4.1	Einleitung	117
4.2	Formen von Migrationsbewegungen	119
4.3	Weltgesellschaftlich bedeutsame Migrationsbewegungen – ein Abriss	121
4.3.1	Interkontinentale Auswanderungen	122
4.3.2	Land-Stadt-Migration und Prozesse der Urbanisierung	126
4.3.3	Flucht und Vertreibung	135
4.3.4	Arbeitskräftemigration in Europa	140
4.3.5	Neuere Trends internationaler Migration	145
4.4	Ansätze zur Erklärung von Migrationsprozessen	147
4.4.1	System- und kontextorientierte Erklärungsansätze	148
4.4.2	Migrationsentscheide – individuelle, soziale und lebenszyklische Aspekte	151
4.5	Demographische und gesellschaftliche Folgen von Emigrations- und Immigrationsprozessen	155
4.5.1	Demographische Folgen von Emigration und Immigration	158
4.5.2	Wirtschaftliche Folgen	159
4.5.3	Soziale Folgen	160

## **Kapitel 5**

### **Lebenserwartung und Überlebensordnung**

		163
5.1	Allgemeine Einflussfaktoren von Sterblichkeitsentwicklung und Lebenserwartung	163
5.2	Historische Entwicklung der Lebenserwartung in Europa	170
5.2.1	Zur Säuglingssterblichkeit	175
5.3	Entwicklung der Lebenserwartung in Europa seit den 1960er Jahren	176

5.3.1	Zukunftsperspektiven – weiter ansteigende Lebenserwartung?	181
5.3.2	Konzepte einer gesunden bzw. behinderungsfreien Lebenserwartung	183
5.4	Unterschiede der Lebenserwartung – nach Geschlecht, Lebensform und Schichtzugehörigkeit	185
5.4.1	Geschlechtsbezogene Unterschiede der Lebenserwartung	185
5.4.2	Lebenserwartung nach Familien- und Zivilstand	188
5.4.3	Soziale Ungleichheiten der Lebenserwartung	193
5.5	Gesellschaftliche Folgen einer hohen und sicheren Lebenserwartung	200
5.5.1	Auswirkungen einer hohen Lebenserwartung auf verschiedene Lebensphasen	204

## **Kapitel 6**

### **Altersverteilung der Bevölkerung und Aspekte demographischer Alterung**

6.1	Einleitende Anmerkungen	210
6.1.1	Exkurs: Ungleichgewichte der Geschlechterverteilung	211
6.1.2	Global Ageing – demographische Alterung als weltweites Phänomen	211
6.2	Demographische Komponenten der Altersverteilung	213
6.3	Erfassung und Messung des Altersaufbaus einer Bevölkerung	215
6.4	Gesellschaftliche und sozialpolitische Folgen demographischer Alterung	220
6.4.1	Systeme der Alterssicherung unter Bedingungen demographischer Alterung	221
6.4.2	Gesundheits- und Pflegeaufwendungen – in einer gesundheitsorientierten Altersgesellschaft	224
6.4.3	Wirtschaftliche Folgen demographischer Alterung – Arbeit, Produktion und Konsum	226
6.4.4	Steigendes politisches Gewicht älterer Wähler und Wählerinnen	229
6.4.5	Demographische Alterung versus sozio-kulturelle Verjüngung des Alters	232

### **Abschlussdiskussion**

### **Literatur**

# Kapitel 1

## Von der Bevölkerungsstatistik zur Bevölkerungssoziologie

### 1.1 Hauptfragestellungen

Wie andere Themengebiete der Soziologie weist auch die Bevölkerungssoziologie eine Vielfalt unterschiedlicher Fragestellungen auf (Niephaus et al 2016). Im Zentrum des Interesses der Bevölkerungssoziologie stehen einerseits die Auswirkungen gesellschaftlicher Wandlungen auf demographische Größen (Geburtenniveau, Überlebensordnung, Migration) und andererseits die Rückwirkungen demographischer Entwicklungen auf Gesellschaften, Institutionen und Individuen. Wir haben es dabei zumeist mit wechselseitigen Beziehungen zu tun, die sich einfachen, linearen Kausalanalysen entziehen (Bhrolcháin, Dyson 2007; Moffitt 2005). Dabei stellen sich einige allgemeine Grundfragen, die schon seit jeher die Diskussionen innerhalb der Bevölkerungssoziologie bestimmt haben. Dazu gehören namentlich folgende Fragen:

- a) Welche wechselseitigen Zusammenhänge bestehen zwischen Bevölkerungsentwicklungen und gesellschaftlichen Wandlungen? Inwiefern sind Modernisierungsprozesse einer Gesellschaft systematisch mit demographischen Verläufen – wie sinkende Geburtenhäufigkeit und steigende Lebenserwartung – verknüpft?
- b) Welche individuellen und gesellschaftlichen Faktoren bestimmen Familiengründung und die Geburtenhäufigkeit junger Frauen und Männer? Weshalb haben wirtschaftlich entwickelte Gesellschaften zumeist eine geringe Geburtenhäufigkeit? Und welche gesellschaftlichen Konsequenzen sind längerfristig bei tiefem Geburtenniveau zu erwarten?
- c) Welche gesellschaftlichen Wandlungen führen zu räumlichen Bevölkerungsverschiebungen (Migration) zwischen Regionen bzw. Nationen? Und von welchen sozialen Folgeerscheinungen sind Emigrations- oder Immigrationsprozesse begleitet?
- d) Welche Faktoren bestimmen eine Erhöhung der Lebenserwartung und was sind die gesellschaftlichen Auswirkungen einer hohen Lebenserwartung? Aus welchen Gründen entstehen soziale Ungleichheiten der Lebenserwartung und wieso weisen Frauen im Durchschnitt eine höhere Lebenserwartung auf als Männer?

Aufgrund der komplexen Wechselwirkungen zwischen demographischen und gesellschaftlichen Entwicklungen besteht zu vielen bevölkerungssoziologischen Fragestellungen und Erklärungsmodellen kein paradigmatischer Konsens, sondern wir sehen uns mit einer Vielfalt unterschiedlicher Thesen und Theorien konfrontiert. Bevölkerungsstatistische Trends werden unterschiedlich interpretiert und die Auswirkungen demographischer Veränderungen – wie etwa einer demographischen Alterung – werden kontrovers diskutiert. Dies hängt auch damit zusammen, dass empirische Regularitäten, die in einem spezifischen Kontext und/oder zu einer spezifischen Zeitperiode beobachtet wurden, für andere Kontexte und zu anderen sozio-historischen Perioden nicht (mehr) gelten.

## 1.2 Komponenten der Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung einer gegebenen Region wird prinzipiell von drei demographischen Komponenten bestimmt (Luy 2016):

- a) *Geburten (Fertilität)*: Die Zahl an neu geborenen Kindern wird zum einen bestimmt durch die Zahl von Frauen im gebärfähigen Alter (Menarche bis Menopause). Selbst bei unverändertem generativem Verhalten kann sich ein Geburtenanstieg ergeben, wenn viele Frauen ins gebärfähige Alter nachrücken. Da für die menschliche Reproduktion die Zahl gebärfähiger Frauen entscheidend ist, beziehen sich alle Fertilitätsindikatoren auf die weibliche Bevölkerung. Versuche, die Geburtenhäufigkeit von Männern zu erfassen, sind selten und haben sich nicht durchgesetzt (Brouard 1977). Zum anderen wird die Geburtenzahl durch das generative Verhalten junger Menschen bestimmt. Das generative Verhalten seinerseits wird durch eine Reihe von Faktoren – wie Heirats- und Familiengründungsverhalten, Kinderwunsch und Geburtenkontrolle – beeinflusst. Entsprechend ist das Geburtenniveau einer Gesellschaft eng mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen verknüpft. In Kapitel 3.4 werden verschiedene Erklärungsansätze zur Geburtenentwicklung vertieft diskutiert.
- b) *Sterbefälle (Mortalität)*: Die Zahl von Sterbefällen ist zum einen mit der Altersverteilung einer Bevölkerung verknüpft. Eine Gemeinde oder eine Region, die viele alte Menschen aufweist, muss zwangsläufig mit vielen Sterbefällen rechnen. Zum anderen wird die Zahl von Sterbefällen durch die Lebenserwartung bzw. die Überlebensordnung von Frauen und Männern bestimmt. Die Lebenserwartung ihrerseits ist von einer Reihe sozialer, wirtschaftlicher und epidemiologischer Einflussfaktoren abhängig. Zwar müssen alle Menschen einmal sterben, aber die Lebenserwartung unterliegt markanten sozialen Ungleichheiten, etwa nach Geschlecht oder sozialer Schichtzugehörigkeit. Die Entwicklung der Lebenserwartung und soziale Determi-

nanten unterschiedlicher Überlebensordnungen werden in Kapitel 5 vorgestellt.

In der klassischen Bevölkerungsstatistik werden Geburten und Sterbefälle zur sogenannten ‚natürlichen Bevölkerungsbewegung‘ gezählt. Aus soziologischer Sicht – und angesichts der enormen Bedeutung sozialer Faktoren für Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeitsverläufe – greift der Begriff ‚natürlich‘ zu kurz. Zudem genügen einzig auf globaler Ebene die Geburten- und Sterbezahlen formal zur Erklärung der Bevölkerungsentwicklung. Werden national oder regional begrenzte Gebiete analysiert, kommt eine dritte Komponente hinzu:

- c) *Wanderungsbewegungen (Migration)*: Abwanderung reduziert und Zuwanderung erhöht die Bevölkerungszahl eines gegebenen Gebietes. Speziell für kleinere geographische Einheiten (Regionen, Kommunen, Quartiere) kann die Bevölkerungsentwicklung primär von Migrationsbewegungen bestimmt sein. Auf nationaler Ebene – mit Ausnahme von Kleinststaaten – wird die Bevölkerungsentwicklung zwar primär durch Geburtenzahlen und Sterbefälle bestimmt, aber dies schließt bedeutsame demographische Konsequenzen von Migrationsprozessen nicht aus. Dabei beeinflussen Emigrations- oder Immigrationsprozesse nicht allein die Bevölkerungszahl, sondern auch die soziale und ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung einer Nation oder Region. Je nach Typus von Migrationsbewegungen ergeben sich andere soziale Determinanten und andere gesellschaftliche Folgen, da verschiedene Migrationsformen unterschiedliche Bevölkerungsgruppen betreffen. In Kapitel 4 werden verschiedene Formen von Migrationsbewegungen und ihre Auswirkungen genauer analysiert.

Der Einfluss der angeführten drei demographischen Komponenten (Geburten, Sterbefälle, Migration) auf Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur variiert je nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Eine stagnierende Bevölkerungszahl kann sowohl das Ergebnis hoher Geburtenhäufigkeit gekoppelt mit geringer Lebenserwartung als auch das Resultat hoher Lebenserwartung bei geringer Geburtenhäufigkeit sein. Starkes Bevölkerungswachstum kann sich aufgrund hoher Geburtenzahlen, aber auch aufgrund massiver Zuwanderung ergeben, usw. Aus soziologischer Sicht von Bedeutung ist die Tatsache, dass die jeweiligen demographischen Entwicklungen eng mit den vorherrschenden Sozial- und Wirtschaftsstrukturen verhängt sind. *Veränderungen der drei demographischen Komponenten – und ihr relatives Gewicht für die Bevölkerungsentwicklung – lassen sich zwar rein bevölkerungsstatistisch beschreiben, jedoch nie ohne Rückgriff auf soziologische Theorien verstehen.*

### 1.3 Bevölkerungsfragen und Soziologie

Die Bevölkerungswissenschaft ist prinzipiell ein interdisziplinäres oder sogar transdisziplinäres Forschungsgebiet. Demographische Entwicklungen lassen sich nur durch den Einbezug von Statistik, Ökonomie, Soziologie und Sozialgeschichte erfassen und verstehen. Soziologische Ansätze zur Erforschung gesellschaftlicher Wirkungen und sozialen Einbettungen demographischer Prozesse kommen nicht ohne Berücksichtigung der Arbeiten anderer Fachrichtungen aus. Eine zu enge Definition und Einschränkung der Bevölkerungssoziologie ist nicht sinnvoll. *Ein wichtiges Merkmal der modernen Bevölkerungssoziologie – im weitesten Sinne als gesellschaftstheoretische Analyse und Diskussion bevölkerungsstatistisch feststellbarer Wandlungen zu verstehen – ist ihre disziplinübergreifende Perspektive.*

Trotz der unbestreitbaren Bedeutung anderer Fachrichtungen (Bevölkerungsstatistik, Ökonomie, Sozialgeschichte usw.) kann mit einigem Recht behauptet werden, dass im Rahmen der Bevölkerungswissenschaft der soziologischen Betrachtungsweise eine zentrale Bedeutung zukommt. Gerhard Mackenroth, einer der Klassiker der deutschen Bevölkerungslehre, stellte die Soziologie sogar explizit ins Zentrum: „Das letzte Wort hat in der Bevölkerungslehre immer die Soziologie, und die Soziologie kann wiederum nicht betrieben werden ohne Einbeziehung der historischen Dimension.“ (Mackenroth 1953: 111). Gerhard Mackenroth brachte damit zum Ausdruck, dass rein bevölkerungsstatistische Analysen strukturell blind sind. Da Bevölkerungsstatistiken von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abstrahieren, sind sie für eine Erklärung demographischer Veränderungen wenig geeignet. Modelle, welche Bevölkerungsentwicklungen nur mit Hilfe demographischer Variablen zu erklären versuchen, sind immer wieder gescheitert.<sup>2</sup>

Gerhard Mackenroth war aber auch der Ansicht, dass Bevölkerungssoziologie ohne historische Betrachtung nicht betrieben werden kann, da Bevölkerungsverhältnisse ihren Ursprung in der Vergangenheit haben bzw. demographische Prozesse sich erst allmählich und mit beträchtlicher Zeitverzögerung auf Sozialstruktur, Wirtschaft und Politik auswirken. Auch der deutsche Sozialdemograph Josef Schmid (1984) vertrat die Ansicht, dass die Beschäftigung mit Bevölkerungsgeschichte ein notwendiger Bestandteil der Bevölkerungssoziologie sei: „Es geht ihr aber dabei nicht um ‚Historie‘, sondern vielmehr um bevölkerungsbezogene Erforschung vergangener Epochen, die für unsere Gegenwart besonders konstitutiv sind und die zum Gegenwartsverständnis wesentlich beitragen“ (Schmid 1984: 18–19).

---

2 Zur Geschichte der deutschen Bevölkerungswissenschaft bzw. Bevölkerungssoziologie vgl. Henßler, Schmid 2007; Mackensen et al 2009, Kreyenfeld et al 2016).



Viele soziologische Theorien – und darunter auch die meisten modernisierungs- und differenzierungstheoretischen Ansätze – haben lange Zeit darauf verzichtet, die physikalischen Größen von Bevölkerung, Raum und Zeit systematisch in ihren Bezugsrahmen aufzunehmen. Genauere Überlegungen lassen jedoch erkennen, dass soziodemographische Prozesse und die damit zusammenhängenden sozialen Dimensionen – wie etwa Lebensverläufe und Generationenabfolge – zu den zentralen und fruchtbarsten theoretischen Kategorien der Soziologie gezählt werden können. An wenig anderen Gegenstandsbereichen können Verknüpfungen zwischen der Mikroebene individuellen Verhaltens, der Mesoebene sozialer Institutionen und der Makroebene des gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels so anschaulich gemacht werden wie bei den Verknüpfungen von sozio-ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen, familiärem Handeln und der Geburtenentwicklung. Auch Veränderungen der Lebenserwartung sind sowohl mit Wandlungen individuellen Gesundheitsverhaltens als auch mit gesellschaftlichen Entwicklungen von Sozial- und Gesundheitssystemen verbunden. „Ohne die fundamentalen Einsichten in die Populationsdynamik und die demographische Entwicklung, nicht als Globaltrends, sondern als hochdifferenzierte Prozesse, kann die Soziologie also weder den gesellschaftlichen Wandel angemessen erfassen, noch einen Beitrag zu einer rationalen Fundierung der Gesellschaftspolitik leisten“ (Mayer 1989: 259). Dabei ergeben sich zwei unterschiedliche bevölkerungssoziologische Zugänge: Einerseits werden Veränderungen demographischer Indikatoren in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang gestellt. Andererseits werden Veränderungen individuellen oder familialer Lebensformen auf ihre demographische Bedeutung analysiert.

### **Verstärkte Überlappungen**

In den letzten Jahrzehnten ergaben sich verstärkte Überlappungen zwischen bevölkerungsstatistischen und soziologischen Forschungsansätzen und zwar primär aus zwei Gründen:

Erstens erhielten die Sozialwissenschaften vermehrt Zugang zu anonymisierten Grunddaten der Statistik. Die Verbreitung von Mikrozensus-Daten oder umfangreicher Paneluntersuchungen hat den traditionellen Unterschied zwischen sozialer Umfrageforschung und Bevölkerungsstatistik aufgeweicht. Große Datensätze erlauben es demographische und soziale Fragestellungen empirisch zu verknüpfen (und digitale Datenerfassungen verstärken diese Option). Umgekehrt flossen klassische Methoden der statistischen Demographie vermehrt in soziologische Analysen ein. So werden heute in manchen soziologischen Forschungsarbeiten etwa Kohortenunterschiede (= Lebens- und Verhaltensunterschiede zwischen Menschen aus unterschiedlichen Geburtsjahrgängen) empirisch analysiert (Höpflinger 2016b). Auch ereignisanalytische Studien und die

Benützung stochastischer Modelle für diskrete Ereignisse in kontinuierlicher Zeit erfuhren in den letzten Jahrzehnten einen Aufschwung, wodurch vermehrt soziologische Variablen in demographische Analysen (zum Beispiel von Geburtenentwicklung oder Überlebensordnung) einbezogen werden.

Zweitens ergaben sich in konzeptueller und theoretischer Hinsicht bedeutende Konvergenzen. Das wichtigste Beispiel ist die Entwicklung der Lebensverlaufsorschung, die traditionelle soziologische Forschungsfragen (wie soziale Ungleichheiten) mit soziodemographischen Fragen (wie Familiengründung oder Migrationsprozesse) verbindet. Damit werden klassische demographische Konzepte (Geburtsjahrgang (Kohorte), Alter, generatives Verhalten, Sterblichkeit usw.) systematischer mit sozialwissenschaftlichen Konzepten (Lebenslauf, Familienzyklus, kritische Übergänge und Statuspassagen) verknüpft (Behrens, Voges 1996; Sackmann 2007). Eine verstärkte Verknüpfung von demographischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen ist seit längerem auch im Bereich der historischen Familienforschung zu beobachten, wodurch Beziehungen zwischen Geburtenentwicklung, Lebenserwartung und Familien- und Generationenstrukturen in verschiedenen Zeitepochen differenziert erfasst werden konnten (Sieder 1987; Chvojka 2003). Auf gesellschaftstheoretischer Ebene haben Fragen zum Zusammenhang von Sozialstruktur und Reproduktion (Geburtenentwicklung, Generationenfolge) ebenfalls eine theoretische Weiterentwicklung erfahren. Gegenwärtig genießen namentlich Analysen über Zusammenhänge zwischen demographischer Alterung und sozialpolitischen Rahmenbedingungen eine besondere Aufmerksamkeit (Höpflinger 2020).

Insgesamt gelang und gelingt es der Bevölkerungssoziologie – dank Verknüpfung von statistischen Massendaten und individuellen Datensätzen einerseits und dank Verbindung von demographischen und soziologischen Konzepten andererseits – besser Wechselwirkungen zwischen individuellem Verhalten, gesellschaftlichem Wandel und demographischen Prozessen zu bestimmen. Damit kann die Gefahr demographischer Fehlschlüsse („demographic fallacies“) vermieden werden. *Demographische Fehlschlüsse entstehen, wenn die differenzierten und komplexen Wechselwirkungen zwischen demographischen Entwicklungen und sozialem Verhalten von Individuen oder Gruppen ausgeblendet werden.* Ein klassisches Beispiel ist die Gleichsetzung von demographischer Alterung mit gesellschaftlicher Überalterung (Amann 2004; Lengwiler 2008). Auch Vorstellungen eines sich anbahnenden Kriegs der Generationen aufgrund einer steigenden Alterslast basieren auf demographischen Fehlschlüssen (Bräuninger et al 1998). Empirisch finden sich denn kaum Hinweise darauf, dass demographische Alterung zu erhöhten Generationenkonflikten beiträgt (Hess et al 2017). Ein weiteres Beispiel eines demographischen Fehlschlusses ist die hie und da geäußerte Idee, Bevölkerungs- und Geburtenrückgang seien Anzeichen eines gesellschaftlichen Niedergangs. Demographische Fehlschlüsse liegen aber auch vor, wenn aus der Zahl von Geburten direkt und linear der spätere Bedarf nach

Studienplätzen abgeleitet wird; wenn aus der zunehmenden Zahl von alten Menschen ohne Berücksichtigung intervenierender sozialer Variablen direkt auf einen zukünftigen Pflegenotstand geschlossen wird oder wenn eine Zuwanderung ausländischer Menschen mit Überfremdung gleichgesetzt wird, u. a. m.

## Kapitel 2

# Demographischer und gesellschaftlicher Wandel

### 2.1 Demographischer Wandel – zwischen Optimismus und Pessimismus

Es gab schon früh Versuche Zusammenhänge zwischen demographischen und gesellschaftlichen Verhältnissen auszuarbeiten und allgemeingültige Bevölkerungsgesetze zu formulieren (Birg 1989; Cromm 1988). Im 18. Jahrhundert wurde etwa versucht aus der Regelmäßigkeit demographischer Entwicklungen die göttliche Ordnung der Welt zu belegen (Süssmilch 1765). Ein Bevölkerungsgesetz, das bis heute nachwirkt, ist dasjenige von Thomas Robert Malthus (1766–1834). In einer zuerst 1798 publizierten anonymen Streitschrift und 1803 wissenschaftlich modifizierten Arbeit ‚Essay on the Principle of Population‘ stellte Malthus den gesellschaftoptimistischen Standpunkten der damaligen englischen Sozialisten sein pessimistisches Vermehrungsgesetz entgegen. Nach seiner Ansicht tendiert die Bevölkerung rascher anzuwachsen als die für ihr Überleben notwendigen Nahrungsmittel: Die Bevölkerung wächst, wenn keine Hemmnisse auftreten, in geometrischer Reihe an. Die Unterhaltsmittel nehmen nur in arithmetischer Reihe zu (Malthus 1977 (1798): 17). Drei, für alle Völker und alle Zeiten als gültig betrachtete Grundsätze bildeten das Kernstück seiner Bevölkerungstheorie:

- a) Das Wachstum der Bevölkerung ist begrenzt durch die Unterhaltsmittel.
- b) Die Bevölkerung vermehrt sich beständig, wenn die Subsistenzmittel wachsen, es sei denn, sie wird durch mächtige Hemmnisse daran gehindert, und:
- c) Die allzu starke Tendenz der Bevölkerungsvermehrung über die Unterhaltsmittel hinaus wird durch Hemmnisse reguliert, die sich in Enthaltbarkeit, Laster und Elend gliedern.

In anderen Worten: Die Tendenz der Menschen, sich schneller zu vermehren als ihre Nahrungsmittelgrundlage, führt zu Laster und Elend; ein Elend, das in heutigen Worten ausgedrückt nur durch eine gezielte Bevölkerungseinschränkung vermieden werden kann. Das Bevölkerungsgesetz von Malthus war schon zu seinen Lebzeiten umstritten. Das von ihm postulierte Missverhältnis zwischen Bevölkerungswachstum und Nahrungsspielraum hat jedoch öffentliche Diskussionen immer wieder und bis heute geprägt, obwohl in den letzten zwei

Jahrhunderten die Nahrungsbasis weltweit rascher angestiegen ist als die Bevölkerung. Auch der historisch einmalige Anstieg der Weltbevölkerung in den letzten 50 Jahren konnte durch eine erhöhte Nahrungsmittelproduktion mehr als kompensiert werden (Lam 2011; Rahman 2018). Hunger war und ist bis heute primär kein Bevölkerungsproblem, sondern ein gesellschaftliches Verteilungsproblem (das gegenwärtig allerdings auch durch klimabedingte Belastungen verschärft wird).

Seit Malthus wogt der Streit zwischen Bevölkerungspessimisten und Bevölkerungsoptimisten hin und her. Bevölkerungspessimisten gehen davon aus, dass ein starkes Bevölkerungswachstum zur Verarmung, zu sozialer Desintegration oder zu einem ökologischen Zusammenbruch beiträgt. Bevölkerungsoptimisten gehen umgekehrt davon aus, dass ein Bevölkerungswachstum wirtschaftliches Wachstum und technologische Innovationen stimuliert. Die Auseinandersetzungen zwischen mehr optimistischen und mehr pessimistischen Annahmen bestimmen nicht nur die Diskussionen zur Weltbevölkerungsentwicklung, sondern sie durchziehen alle bevölkerungssoziologischen Themenbereiche (Immigration, Geburtenrückgang, demographische Alterung). Thomas Etzemüller (2007) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die Bevölkerungsdiskurse des 19. und 20. Jahrhunderts immer wieder durch einen apokalyptischen Charakter bestimmt waren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts – und vor allem in den 1920er und 1930er Jahren – traten die Thesen von Malthus in den Hintergrund als klar wurde, dass das rasche Bevölkerungswachstums Europas im 19. Jahrhundert eine Wachstumswelle war, die zu verebben begann. In dieser Zeitperiode bildeten erstmals ein tiefes Geburtenniveau und eine steigende demographische Alterung die Grundlagen pessimistischer bevölkerungspolitischer Vorstellungen, beispielsweise in der Schweiz, wo damals ein rascher Bevölkerungsrückgang – bis 2000 auf nur noch 2,8 Mio. Menschen – befürchtet wurde (Studer-Auer 1941: 9).<sup>3</sup>

In den Nachkriegsjahrzenten erhielten angesichts der raschen Zunahme der Bevölkerung in Asien und Afrikas neo-malthusianische Vorstellungen einen erneuten Auftrieb. Allerdings wurde das Bevölkerungsgesetz von Malthus in dieser Zeit weniger als eherne Regel, sondern als zu lösendes Gegenwarts- und Zukunftsproblem thematisiert (um etwa Programme zur Familienplanung durchzusetzen). In europäischen Ländern wurden aufgrund langjährig tiefer Geburtenraten umgekehrt pessimistische Szenarien zu den Auswirkungen eines Bevölkerungsrückgangs ein Thema (Coulmas, Lützelner 2011).

In den letzten Jahrzehnten standen vermehrt ökologische Überlegungen (steigende Umweltbelastung, Klimawandel und reduzierte Bio-Diversität) im Vor-

---

3 Die tatsächliche Wohnbevölkerung der Schweiz lag 2000 bei 7,2 Mio. Personen.